

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 1

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHES
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 1



Bahm & Bassler

Natürl. Mineralbrunnen des In-
und Auslandes

zu Kurzwecken u. als tägl. Tischgetränk

Karlsruhe i. B.

Zirkel 30, Tel. 255

Freiburg i. Br.

Lagerhausstr. 19, Tel. 2967

Geegründet 1887



WOCHENPLAN:

- Samstag, 14. IX. * A 1. Th.-Gem. 1—100. Neu einstudiert: Faust I. Teil. Tragödie von Goethe
- Sonntag, 15. IX. * A 2. Th.-Gem. 101—200. Neu einstudiert: Faust II. Teil. Tragödie von Goethe
- Montag, 16. IX. Keine Vorstellung
- Dienstag, 17. IX. * B 1. Neu einstudiert: Der Ring des Nibelungen. Vorabend: Das Rheingold. Ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner
- Mittwoch, 18. IX. * C 1. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Faust I. Teil. Tragödie von Goethe
- Donnerstag, 19. IX. * D 1 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 201—300. 1001 Nacht. Operette von Johann Strauß
- Freitag, 20. IX. * F 1 (Freitagniete). Th.-Gem. 2. S.-Gr. Ljubotschkas Hochzeit. Komödie von Tolstoi
- Freitag, 20. IX. In Baden-Baden: Ein Maskenball. Oper von Verdi
- Samstag, 21. IX. * C 2. Th.-Gem. 301—400. Faust II. Teil. Tragödie von Goethe
- Sonntag, 22. IX. * G 1. Neu einstudiert: Der Ring des Nibelungen. Erster Tag: Die Walküre. Ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner
- Montag, 23. IX. Volksbühne 1. Peripherie. Schauspiel von Langer
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten

In Vorbereitung: Oper: Orpheus und Eurydike. Von Gluck
Siegfried. Von Wagner
Götterdämmerung. Von Wagner
Schauspiel: Das Geld auf der Straße. Von Bernauer
und Oesterreicher (Konzerthaus)
Mina von Barnhelm. Von Lessing
Trojaner. Von Corinth

PELZE
kaufen Sie
am billigsten bei
Kürschner
Neumann
Erbprinzenstrasse 3

Zu vermieten!

Anfr. an Ferd. Thiergarten
Buch- und Kunstdruckerei
Karlsruhe / Lammstr. 1b

KLISCHEES
WILHELM RIEGGER
KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48
FERNRUF 2311.

Inhalt: *Otto Kienschurf: Zum Geleit.*
Dr. Walther Landgrebe: Geist — Natur — Mythos.
Hans Esdras Mußenbecher: Anmerkungen zur Neuinszenierung von Wagners
„Ring des Nibelungen“.

Zum Geleit.

Unser amtliches Programmblatt erscheint von nun ab in der vorliegenden Gestalt, die die frühere Form des Heftes mit der Handlichkeit der vorjährigen Zettelform vereinigen will. Der textliche Teil, wöchentlich einmal erneuert, konnte erweitert werden und wird nach wie vor Aufsätze über Drama und Theater enthalten, dabei aber mehr als bisher bemüht sein, besonders für die theaterkulturellen Fragen der Gegenwart um gesteigerte Anteilnahme unseres Publikums zu werben. Denn: dementsprechend soll der Versuch erneuert werden, den Spielplan des Landestheaters bei selbstverständlicher Pflege des dramatischen Erbguts durch Veranstaltung eines Sonderzyklus von Vorstellungen aus dem Schaffen der jungen und jüngsten Gegenwart wesentlich aktueller zu gestalten, als es bisher angängig schien, und so die geistigen Strömungen des lebenden Geschlechts widerzuspiegeln in der Absicht, zur Stellungnahme zu solchen Problemen anzuregen, die, wenn auch oft noch unklar erfaßt und zu keiner unanfechtbaren Lösung geführt, doch zweifellos zum Bilde einer gärenden und unausgeglichenen Zeit gehören und von einer lebendigen Bühne, wenn sie nach Shakespeares Forderung ein Spiegel der Zeit und die abgekürzte Chronik des Jahrhunderts sein soll, nicht ignoriert werden dürfen.

Daß hierbei nicht wahl- und richtungslos, sondern mit besonnener Abwägung gegebener Möglichkeiten verfahren werden muß, bleibt oberster Grundsatz jeder gesunden Theaterpolitik. Sie darf freilich nicht allzu behutsam vor gelegentlichen Wagnissen — und Fehlschlägen zurückschrecken, ohne die es kein Vorwärtsschreiten geben kann. Gerade die Pietät gegenüber den lebendigen Werten der Tradition (da diese ja selbst kein entwicklungs- und widerstandslos gewachsenes Gebilde ist) zwingt zur Anerkennung der Pflicht, neues, weiterführendes Schaffen, selbst wo es in strebendem Bemühen irrt und um letzte Klarheiten noch ringt, nicht zu übersehen oder gar zu unterdrücken, weil es die aus abgeschlossenen Epochen gewonnenen idealen Forderungen noch nicht erfüllt.

Das Vorrecht, jede Tradition zu verwerfen und ihre wachstümlichen Zusammenhänge mit dem Neuen zu leugnen, werden sich hurtige Schlagwortjäger gewiß nicht verkümmern lassen.

Und die Ansprüche jeder jungen Generation, ihr Glaube an sich und künftige Ernte, haben sich noch immer und werden sich stets mit dogmatischen Traditionsbegriffen auseinander setzen müssen.

Otto Kienschurf.

Geist — Natur — Mythos

Gedanken zu Goethes „Faust“ und Wagners „Ring des Nibelungen“
 von Dr. Walther Landgrebe

Das Streben der Menschen nach Erkenntnis der letzten Dinge ist so alt und so jung wie die Menschheit selbst. Jedes Zeitalter und jede Rasse fanden und finden ihre eigene Form, um dem inneren Kampfe Ausdruck zu geben, der in jedem Wachen zu gegebener Zeit entbrennt. Entbrennen muß vor allem in den Seelen derer, die zu Wächtern ihrer Umwelt berufen sind.

Die innersten Regungen der Dichter, seien sie nun Maler, Dramatiker oder Musikanten, spiegeln das Weltgeschehen in der mannigfachsten Art wieder. Zeit, Lebensumstände und andere, mehr oder minder wägbare Ursachen bedingen die Verschiedenheiten der Geister, der Religionen, der Weltanschauungen, der Stämme, Völker und Rassen und ihre Kämpfe untereinander.

Der nordische Mensch im Gegensatz zum Romanen macht mit seinem besonderen Hang zum Grübeln die Welträtsel öfter zum Gegenstand seiner Betrachtungen, hat auch angesichts der erschwerten Bedingungen, unter denen er den Kampf ums Dasein führt, mehr Anlaß, über den Sinn oder die Unsinnigkeit des Lebens nachzudenken:

Jeder kennt die wichtigsten der großen Werke, die die Geschicke der Menschheit im genialen Erleben Einzelner spiegeln; weiß, daß sie berufen sind, den gleichgestimmten Suchenden zu führen, den Ungläubigen zu überzeugen und dem Gefestigten den geistigen Horizont der Welterkenntnis zu erweitern.

Kunst heißt die hohe Priesterin, deren Anlitz in allen Farben, allen Formen, allen Gemütsbewegungen Ausdruck gebend, erscheint. Der Kunst dienen, heißt Gott dienen. Und die Bühne ist berufen, seelische Werte zu übermitteln, sei es durch die Sprache allein oder durch die großen Klangkörper der Musikdarstellung.

Wenn das Theater es wagt, die Spitzenleistungen menschlichen Genies auf seine Bretter zu bringen, wird es oft an Zugeständnissen nicht vorbeikommen. Denn: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“.

Die Turmbauten reiner Phantasie sind ebenso schwer in die Wirklichkeit zu übertragen, sichtbar, schaubar zu machen, wie die genau ausgewogenen Gedankenarchitekturen der philosophischen Systeme. Nicht zuletzt jedoch erschweren die Ahnungen frühester Menschheitsjugend, die durch heutiges Denken zum Symbol aller ferneren Entwicklung geworden sind, die Uebermittlung durch eine Handlung. Denn sie sollen ja nicht als etwas Einmaliges dastehen, sondern Richtungsweiser sein für die Eigenart der Völker überhaupt. Das sind Sage und Märchen, das ist der Mythos.

Mit dem Worte Mythos verbinden wir den Begriff des Urweltlichen, verstandesmäßig nicht ohne weiteres Erfassbaren. Wir können sie zwar zum Teil unter Zuhilfenahme heutiger Aehnlichkeiten erklären, aber wir dringen nicht vor bis in die geheimsten Winkel geistiger Jugend. Die Einfachheit und die durchdringende Klarheit der Urmotive lassen manchen Künstler, der mehr als der Laie mit den Urkräften der Natur verbunden ist, zu den Stoffen greifen, die in der allerfrühesten Zeit verborgen liegen. Er holt sie ans Licht und gibt ihnen kraft seiner Begnadung die Form, in der die Menschen auch seines späten Zeitalters sie begreifen.

Wo der Geist jedoch diese unmittelbare Verbindung mit der Natur verloren hat, beginnt das Nachdenken, die — um ein Fremdwort zu gebrauchen — spekulative Philosophie. Wenn die lebendige Selbstverständlichkeit der Naturwesen durch uns unbekannte Ursachen aufhört, versucht der Geist mit logischer Schärfe die Gesetze zu erkennen, die in den Geschehnissen walten, um dann auf wissenschaftlichem Wege das Verlernte wiederzuerlangen, das im Unterbewußtsein tief vergraben schlummert.

Zwei große Männer haben einen großen Teil der Menschen unseres Jahrhunderts in ihren Bann gezogen, haben Begeisterung entfacht und Abscheu hervorgerufen:

Goethe, der Mensch, der wie kein anderer die Gewalt des Wortes kannte und doch die Tat an den Anfang stellte. Wagner, der Musiker, in dem sich das zu höchster Form vollendete, was in Goethe unbewußt war: die Romantische Weltanschauung des deutschen Menschen.

Romantik bedeutet nicht irgend eine Anhäufung von Gefühlsduselei, besonderer Vorliebe für Ruinen und Mondscheinnächte mit dem dazugehörigen Spuk. Romantik

bedeutet Revolution. Umkehrung des gesamten Wesens von kalt intellektueller Berechnung zum Bekenntnis des Vollmenschentums, das außer mit dem Verstande auch noch mit Gemütskräften ausgestattet ist, die nicht in den Hintergrund gedrängt sein wollen. Romantik ist eine Weltanschauung.

Goethe halten wir für den großen Klassiker. Aber ist nicht gerade sein „Faust“, der von vielen für das größte klassische Kunstwerk gehalten worden ist, ein Bekenntnis zur Romantik? Ist nicht das vollblütige Erlebenwollen des ewigen Suchers Faust ein beredtes Zeichen für seine Sehnsucht nach Vollmenschlichkeit. Indem er alle Welten, unter anderen auch die klassische, durchstreift, begleitet von dem Wesen, das der Zweifel selbst zu sein scheint, erkennt er die Armseligkeit des bloßen Nachdenkens erst in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Und die Vollendung? Zeugt es nicht immer wieder von einem ganz ungeheuer wachen und kraftvollen Lebensgefühl Goethes, wenn er sein größtes Werk mit einer Vereinigung des Weibes an sich mit der Mater dolorosa krönt? Denn das Christentum ist nicht, wie viele meinen, eine gestaltlose Gedankenmasse, die der Welt fremd gegenübersteht. Sondern gerade das Symbol der Jungfrau Maria weist auf die tiefe Verbundenheit diese Religion mit der Natur hin. Durch Irrungen und Zweifel kommt endlich Fausts umhergetriebene Seele dorthin, wo das Streben nach den höchsten Gütern belohnt wird mit der Ja-Beantwortung der Frage: Hast Du wahrhaft gelebt? Das Glied der Geisterwelt ist gleichzeitig der allerlebendigste Mensch, muß es sein, weil nur der der Erlösung teilhaftig werden kann, der immer strebend sich bemüht, in allem ganz — vollkommen — zu sein.

„Der Ring des Nibelungen“ ist, wie alle Werke Wagners, kein rein mythisches, geschweige denn mythologisches Werk. Es ist ein einziges großes Symbol für die Verderben bringende Macht allen irdischen Gutes, wenn es nicht von dem Glanz des wahrhaft Göttlichen durchdrungen ist. Fluch trifft jeden Schwachen, der dem Besitz und der Gier danach ganz hingegeben ist. „Nur wer der Minne Macht entsagt“, wird Herr über das Gold, das tief im Rhein verborgen liegt. Aber das Wort wird selbst für die Götter zum Fluch, bereitet langsam und sicher ihren Untergang vor, um dem Gedanken der wahren Liebe, der christlichen, Raum zu schaffen in der Zukunft. Wagners Dichtung greift über die dargestellte Welt der Götter, Menschen und Nibelungen hinaus ins allgemein Menschliche, seine Musik vollends macht sie zum höchsten Gute aller. Drama und Musik bilden die große Einheit eines gewaltigen Kunstwerkes, das für jeden einigermaßen empfindsamen Menschen Köstliches birgt. Die Gebundenheit von Ton und Geste bedingen die höchste Kunst, deren das Theater fähig ist. Ganze Hingabe an das Werk hebt die Künstler über sich selbst hinaus, um das nachzuschaffen, was ein Meister ersann.

Goethe und Wagner haben manches gemeinsam. Beide dachten Zeit ihres Lebens nach über die letzten Dinge, die der Seele zugänglich sind, beide fanden ihre letzte Vollendung im Hinweis auf die Grundidee des Christentums, dessen immer wieder erstarkenden Kräfte, zuweilen geringer, zuweilen sehr nachhaltig in die Erscheinung tretend, hier wie dort zum Zielpunkt alles inneren Strebens werden. Jeder gelangte auf seinen Wegen zu dem gleichen großen Ziel.

Anmerkungen zur Neuinszenierung von Wagners „Ring des Nibelungen“

Von Hans Esdras Mutzenbecher

Nichts erscheint für die Kunst des heutigen Theaters verwerflicher, als um einer fragwürdigen Modernität willen Neues nur um des Neuen willen zu schaffen. Wenn trotzdem jetzt hier der Versuch unternommen wird, Wagners „Ring des Nibe-

lungen“ in stark verändertem szenischen Gewand vorzuführen, so bedarf es in verschiedener Hinsicht der Rechtfertigung und Begründung.

Es wäre vollkommen sinnlos, etwa zu versuchen, die Bayreuther Tradition zu verneinen und sie durch irgend eine zeitgemäße Theorie „aktualisieren“ zu wollen. Wagner war nicht zuletzt in Hinsicht auf seine szenischen Vorschriften ein genialer Instinktmensch, und wer heute seine Vorschriften und Angaben genau liest, wird sich überzeugen, daß dort nichts Zufälliges und Verbesserungswürdiges gesagt wird. Wir haben seine szenischen Bemerkungen als zum Werk gehörig hinzunehmen. Jeder Eingriff in dieser Richtung verbietet sich von selbst. Also: Was für Gründe geben unserer Neugestaltung die Form?

Kurz gesagt, dies: eine berechtigte zeitgeschichtliche Strömung bedingt in diesem „naturalistischen Mythos“ eine Akzentverschiebung vom Naturalistischen zum Mythischen. Es handelt sich um einen an sich geringfügigen Vorgang, der durchaus im Sinne Wagnerscher Gedanken liegt. Es geht einzig darum, die Handlung ins Ueberlebensgroße zu steigern. Wagners Gesamtkunstwerk sieht die drei Komponenten des Wortes, des Tones und des Bildes als gleichwertige Aufbauteile vor. Das Objekt der Nibelungenhandlung ist mythisch-abstrakter Natur, es ist das am Wechsel der Menschen, Begebnisse und Landschaften darstellbare „Werden“. Diese für Dichtung und Musik bestimmte Idee hat auch für die Bildgestaltung zu gelten.

Die grundsätzlichen Forderungen, die an unsere neue Szene gestellt wurden, entstanden aus folgenden Anschauungen:

Das realistische Detail muß als unwesentlich zurücktreten zugunsten der großflächigen Vision mythischer Landschaft. Diese Landschaft selbst darf kein Bild eines Malers für eine Galerie sein, sondern ist für sich allein nur insoweit künstlerisch daseinsberechtigt, als sie den Blick zum Menschen auf der Szene führt, ihn gleichsam bildlich stützt.

Schließlich scheint es uns im Sinne des Werkes zu liegen, entsprechend der Entfaltung der kompakt klingenden Rheingoldpartitur zur Auflockerung des Klangbildes der Götterdämmerung auch szenisch einen ähnlichen Vorgang zu schaffen, d. h. von der einförmigen Grundszene der Landschaft vor Walhall auch in bildlicher Hinsicht eine Entwicklung deutlich werden zu lassen, hin zu einer größtmöglichen malerischen Gelöstheit der letzten Götterdämmerungsszenen.

Die Größe des Mythos ist es, die eindeutig geprägt und verstanden werden soll. Das Wesentliche soll deutlich herauskommen. Wer aber in diesem Sinne versucht, die Szene neu zu gestalten, muß sich darüber klar sein, daß er das, was er ihr an Bedeutung und Eigenleben nimmt, dem Darsteller hinzugeben muß. In dieser Szene ist der Sänger-Darsteller auf sich selbst gestellt, und so mußte unser Bemühen vor allem dahingehen, im Mimischen wie in der Bewegung ein größeres Maß von Plastik, von geistig intensivem Erfassen zu erreichen. Auch die Beleuchtung mußte eingehend überprüft werden, denn hier besonders kommen wir nicht mehr darum herum, neben dem Realen das Symbolische zu betonen. Nur die Lichtatmosphäre gilt heute im Theater, die dem Seelischen der Szene einigermaßen entspricht. Der Zusammenhang zwischen Licht, Ton und Psyche der Handelnden sind ein sehr wichtiger Teil des Gesamtkunstwerkes, wie es Wagner vorschwebte.

Unser bescheidener Versuch einer neuen Wagner-Szene macht keinen Anspruch auf Endgültigkeit. Dinge der künstlerischen Anschauung unterliegen der ewigen Wandlung, und einem objektiven Fortschritt gibt es nicht. Es gilt mit den Augen unserer Generation zu sehen und die Szene organisch zu wandeln, ohne den in jedem Kunstwerk innewohnenden einmaligen Stil zu verletzen. Dies Beides macht das schwierige und in vielen Fällen überhaupt nicht restlos zu lösende Bemühen heutiger Inszenierungskunst aus.

Wir bitten daher, unser Unternehmen zu verstehen, als einen ernsthaften Versuch, einer heranwachsenden Generation den Nibelungen-Mythos lebendig zu erhalten. Bayreuth mag seine Aufgabe mit Recht als im besten Sinne museumshafter Natur empfinden. Wie es aber anderen Staatsbühnen (z. B. in München) geschehen ist, haben unsere Landesbühnen die Verpflichtung, die Tradition nach der anderen Seite hin zu deuten: zu bewahren, indem sie gewissenhafter neuern.

* * *

Wie nun wirken sich diese Theorien in der Praxis der Szenengestaltung aus?

Das Rheingold

Es ist in den letzten Jahren die moderne Technik in den Dienst der Rheintiefen-Schwimmzene gestellt worden, indem die Schwimmapparate so vervollkommen wurden, daß die Wassernixen wie Meisterschwimmerinnen im Wasser Kopfstand und solcherlei Allotria zu machen in Stand gesetzt wurden. Wir haben uns gefragt, ob diese kostspielige Neuerung der Szene geeignet sei die Wirkung im tieferen Sinne zu fördern und sind zu einer vollständigen Ablehnung gekommen. Uns geht es bei dieser Szene darum, zu erreichen, daß das bisherige lyrische Vorspiel dramatische Zuspitzung erfahre, ohne daß die lyrischen Schönheiten der „Wasserbewegungs-Musik“ ihren fließenden Reiz verlören. Im Sinne der Aufteilung der Szene in lyrische und dramatische Partien sind wir zu einer Maßnahme gekommen, deren Wirksamkeit ich zuerst 1927 bei meiner Darmstädter Neugestaltung des Werkes ausprobieren konnte. Wir verwenden 6 Rheintöchter, ohne daß jemals mehr als 3 sichtbar sind. Die Sängerinnen haben die Möglichkeit, ihr Spiel mit Alberich wirklich auszuspielen, während Ballettnymphen in Schwimmapparaten sie ablösen, wenn die stumme Seligkeit des Im-Wasser-Dahingleitens gebieterisch durch die Musik gefordert wird. Keine technische Spielerei, sondern eine Belebung der Szene im Sinne des Dramas scheint uns die erwünschte Folge zu sein.

Zur Walhallszene ist weniger zu bemerken. Besserungsbedürftig schienen uns frühere Szenerien nur in drei Punkten zu sein. Das Gelände wird nunmehr so angelegt, daß der Stand der Riesen bildlich so gewählt wird, daß sie wirklich die Götter überragen und gleichsam schwarz in die Szene hineindrohen. Das Bild Walhalls war früher als ein im Detail ausgeführtes menschliches Schloß zu sehen. Walhall ist aber eine Götterburg, die nicht von Menschenhand geformt ist. Gewaltige Quadern ohne eine im strengen Sinne architektonische Form scheint uns besser diese Vision zu erfüllen. Und schließlich die Erscheinung Erdas! Hier geht es darum, den Anblick der gewaltigen unnahbaren Ur-Mutter Erda Traumwahrheit werden zu lassen.

In Alberichs Höhle sind gleichfalls Neuerungen durchgeführt. Die technische Anlage der Inszenierung bedingt nur sehr kurze Verwandlungen, sodaß es möglich wird, die Szene freizugeben und zu schließen, nicht nur mit der bisherigen Klangvision der schmiedenden Zwerge, sondern auch mit den scenischen Vorstellungen dieses Bildes. Der theatralisch sich ringelnde Wurm wird ersetzt durch das Bild grausam aufglühender Tieraugen, die die Phantasie mehr zu erregen vermögen als die des bisherigen Wurms künstliche Unbeholfenheit. Eine Stellung Alberichs ist nur gewählt aus der Vorstellung eines ironischen Pathos gegenüber Wotan in bildlicher Form. Wenn Alberich die Götter verhöhnt, so finden wir den Beherrscher der unterirdischen Gewalten auf jenem hohen Steine postiert, auf dem späterhin Donner die überirdischen Kräfte entfesselt. Solcherlei bildliche Parallelen sind absichtlich des öfteren gewählt. Das aufmerksame Auge spürt hier die Aufdeckung von Zusammenhängen, die sonst nur auf dem Wege des Leitmotivs zu erfühlen sind.

(Besprechungen zu den übrigen Abenden erscheinen in den folgenden Nummern.)

Munz'sches Konservatorium

mit Seminar
Telefon 2313

staatlich anerkannte Musiklehranstalt
Karlsruhe i. B., Waldstraße 79

Ausbildung in allen Zweigen der Musik einschl. Oper (Partienstudium, dramatischer u. szenischer Unterricht). Meisterklassen zur Vervollendung der künstlerischen Ausbildung im Instrumentalspiel, Dirigieren, Komposition und Sologesang. Seminar zur Vorbereitung von Schülern und Schülerinnen auf die staatliche Musiklehrerprüfung (Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 19. April 1928).

Pianos

Flügel · Harmoniums

der Weltmarken

H. Maurer

Kaiserstr. 176 · Ecke Hirschstr.

• Miete · Teilzahlung •



Fr. Ratzel

Gipser- und Stukkaturgeschäft

Karlsruhe

Karlstraße 68

Telefon 3215

Ältestes Terranova-Spezialgeschäft

Jean Moll

Tapeziermeister

Neuanfertigung von Polstermöbel und Dekorationen sowie
Aufarbeiten und Aufmachen

Werkst. Herrenstr. 6, Wohnung Nowacksanl. 1

Emil Josef Heck

MALERMEISTER

Zirkel 14 · Telefon 4995

Übernahme sämtl. Maler- und
Tapezier-Arbeiten

Zu vermieten!

Anfragen an Ferd. Thiergarten Buch- und
Kunstdruckerei Karlsruhe / Lammstr. 1b

Grund & Oehmichen

Telefon 520 Karlsruhe i. B., Waldstr. 26

Elektrische Licht-, Kraft- u. Schwach-
strom-Anlagen jeden Umfanges

Beleuchtungskörper,
Koch- und Heiz-Apparate, Staubsauger

Konzessionierte Revisionsfirma der Vereinigten Feuer-
versicherungs-Gesellschaften

Rietschel & Henneberg

Gegr. 1872

G. m. b. H.

Tel. 2560



Zentral-Heizungen • Lüftungs-Anlagen

Tapeten ♦ Linoleum

III Große Auswahl in Modern und Stil
Tekko ♦ Salubra

Friedr. Hafner

III Hebelstrasse 23 — Telefon 1603

Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz 
in jedem Quantum frei Keller

Franz Haniel & Cie. G.m.b.H.

Kaiserstraße 231

Fernruf 4854—4856

Ferd. Thiergarten (Badische Presse) Karlsruhe



FINE
REICH-DORICH

Komm und fang mit

Roederer das Abendlokal

Zähringerstraße 19

Telefon 1585/3054

*Schön und stimmungsvoll
Tanzkapelle Millof*

KARL TIMEUS

Färberei und
chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

Erstklassige Arbeit / Mäßige Preise

Marienstraße Nr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstraße Nr. 66, beim Marktplatz

Bau- und
Kunstschlosserei

G. GROKE

Herrenstraße Nr. 5
Telefon Nr. 325

Zu vermieten!

Anfr. an Ferd. Thiergarten
Buch- und Kunstdruckerei
Karlsruhe / Lammstr. 1b



Zu vermieten!

Anfr. an Ferd. Thiergarten
Buch- und Kunstdruckerei
Karlsruhe / Lammstr. 1b